

Die Lehnflue und die Erlinsburgen – Topographie und Archäologie

JAKOB OBRECHT, RUDOLF GLUTZ, CHRISTOPH REDING

Die markante Felsrippe der Lehnflue ist eine der wichtigsten archäologischen Fundstellen am Jurasüdfuss. Auf ihrem schmalen, langgezogenen Grat liegen nicht nur Mauerreste von mindestens vier mittelalterlichen Burganlagen. Zahlreiche Funde belegen darüber hinaus, dass die Lehnflue auch im Frühmittelalter, der Römerzeit, der Eisenzeit, der Bronzezeit und wahrscheinlich auch in der Jungsteinzeit immer wieder besiedelt oder zumindest begangen wurde. Als Grundlage für weitere wissenschaftliche Untersuchungen wurde in den letzten Jahren das ganze Areal archäologisch-topographisch aufgenommen. Diese Arbeit stellte nicht nur wegen ihres Umfangs – das zu kartierende Gelände mass rund 280 000 Quadratmeter –, sondern auch des schwierigen Terrains wegen eine ganz besondere Herausforderung dar. Der nun vorliegende Plan zeigt aber auch, wie stark die archäologische Substanz der Lehnflue durch Raubgräber bereits gelitten hat. Den Aktivitäten dieser «Schatzsucher» muss unbedingt ein Ende gesetzt werden!

Das Projekt der topographischen Aufnahme der Lehnflue *Jakob Obrecht*

Die von Süden weithin sichtbare Lehnflue bildet die westliche Flanke des südlichen Ausgangs der Klus zwischen Balsthal und Oensingen. Sie liegt etwa hälftig in den Gemeinden Oensingen SO im Osten und Niederbipp BE im Westen. Dies als Folge der 1463 zwischen den Ständen Bern und Solothurn vorgenommenen Aufteilung der seit 1413 gemeinsam verwalteten Herrschaften Bipp und Bechburg. Die rund 1000 Meter lange, Südwest-Nordost orientierte Klippe aus senkrecht aufragenden Malmkalkschichten ist ein beeindruckendes Naturdenkmal (Abb. 1). An einigen Stellen fallen die Felswände lotrecht bis zu 80 Meter ab. Die Breite ihres Grates liegt lediglich zwischen 1 und 25 Metern. Eine archäologisch-topographische Aufnahme der Lehnflue war darum auch eine «alpinistische Herausforderung».

Ausgelöst wurde das Projekt für eine umfassende archäologisch-topographische Aufnahme durch mehrere Ursachen. Die Lehnflue gehört zu den wichtigsten bisher noch unerforschten archäologischen Fundplätzen am Jurasüdfuss. Oberflächlich sind heu-

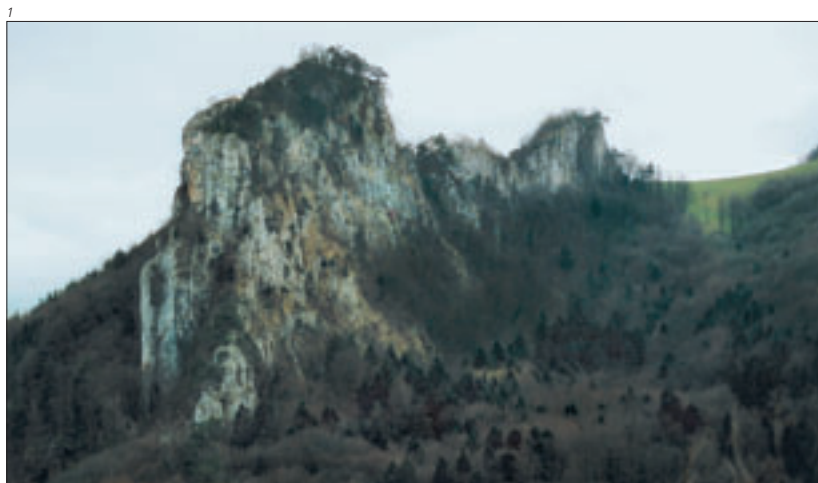


Foto: Ch. Reding, Basel.

te auf der Lehnflue noch Mauerreste von vier mittelalterlichen Burganlagen zu erkennen. Altfunde belegen eine Besiedlung oder zumindest eine Begehung des Felsgrates vom Neolithikum bis in die römische Zeit. Christoph Reding bestätigte und erweiterte das vorhandene Wissen ab den späten 1990er Jahren mit systematischen Oberflächenprospektionen. Die

Abb. 1
Die Lehnflue und das Leuental,
von Norden.

schon vor langer Zeit von Freudiger (1912, 4) aufgeworfene Frage, ob das auf der Südseite gelegene und als Unterschlupf bestens geeignete «Hohlloch» Menschen in prähistorischer Zeit als Zuflucht diente, ist bis heute ungeklärt (Abb. 2).

Eine Bestandesaufnahme in Form eines topographischen Planes mit allen archäologischen Spuren drängte sich ausserdem auf, weil die unerlaubten Eingriffe von Schwarzgräbern und Metalldetektorgängern in den vergangenen Jahren unübersehbar wurden (Abb. 3). Die andauernden Raubgrabungen führen zu einem bedeutenden, nicht quantifizierbaren Verlust an archäologischen Funden. Gleichzeitig zerstören die Schatzgräber unwiederbringlich die Befundsituationen, die den Fachleuten Hinweise auf die Art und Dauer der Besiedlung geben würden.

Schliesslich konnte mit dem damals wenige Jahre vor seiner Pensionierung stehenden Geometer dipl. Ing. ETHZ Rudolf Glutz, Solothurn, ein unbestrittener Spezialist für derartige Aufgaben gewonnen werden. Da er die Aufnahmen im Rahmen seiner Anstellung am Institut für Denkmalpflege und Bauforschung (IDB) an der ETH Zürich ausführte, wurde das Projekt finanziell massgeblich entlastet.

Das Projekt samt Kostenvoranschlag wurde 2001 der Berner Kantonsarchäologin Cynthia Dunning und dem damaligen Solothurner Kantonsarchäologen Hanspeter Spycher vorgestellt. Beide liessen sich von der Idee einer Kartierung der Lehnflue überzeugen und waren angesichts des grosszügigen Angebots des IDB auch sofort bereit, die benötigten Mittel zur Verfügung zu stellen. Der Entscheid wurde ihnen erleichtert, weil aus technischen Gründen vorgesehen war, die Arbeiten und somit auch die Kosten auf drei Jahre zu verteilen. Namhafte Beiträge leisteten daneben auch der Bund, die Gemeinden Oensingen und Niederbipp, die Burgergemeinde Niederbipp und drei private Sponsoren.

Dank des nun vorliegenden Planes können jetzt sämtliche greifbaren noch lokalisierbaren Fundgegenstände kartiert werden. Erstmals lässt sich dank dieser Arbeit ansatzweise eine Besiedlungsgeschichte der Lehnflue rekonstruieren. Gleichzeitig ist der Plan eine wichtige Grundlage für zukünftige weiterführende Forschungen. Und nicht zuletzt ist es die Absicht, die Öffentlichkeit auf die verbotene und strafbare Raub- oder Schwarzgräberei auf der Lehnflue und anderen archäologischen Stätten aufmerksam zu machen.

Die archäologisch-topographische Kartierung

Rudolf Glutz

Allgemeines

Die Aufnahme eines topographischen Planes über den ganzen Felsgrat der Lehnflue stellte eine besondere Herausforderung dar. Der Verfasser hatte sich seit 30 Jahren am IDB der ETH Zürich auf die Kartierung archäologischer Stätten spezialisiert und verfügte somit über das Rüstzeug und die nötige Erfahrung für eine solche Aufgabe. Für die topographische Aufnahme der Lehnflue kam nur der Massstab 1:500

in Frage – im Massstab 1:1000 wäre es nicht möglich gewesen, eine derartige feingegliederte Felstopographie darzustellen. Eine Aequidistanz von 2 Metern hat sich für alle derartigen Kartierungen als richtig erwiesen. Auch die Schutthalde zu beiden Seiten des Grates mussten einbezogen werden, und zwar so weit hinunter wie möglich. Um die Zugänge von Norden her zu zeigen, war das Gelände auf dieser Seite deshalb bis zum Forstweg und bis zum Bach im Leuentäli aufzunehmen. Während die Plangrenze im Süden noch offen bleiben konnte, durften der flache Boden im Westen der Vorderen und der Felsaufschwung östlich der Hintersten Erlinsburg auf keinen Fall fehlen, was schliesslich eine Aufnahme von 950×294 Quadratmeter = 28 Hektaren ergab. Für die gesamte Aufnahmearbeit wurden drei Winter benötigt – von 2003/2004 bis 2005/2006. Aufgenommen wurde vorwiegend im Spätherbst und im Vorfrühling, wenn kein Schnee lag und kein Laub die Sicht beeinträchtigte. Als geeignete Methode für die Planaufnahme bot sich die vom Verfasser aus Bayern übernommene und für die Schweiz weiterentwickelte Bussolentachymetrie an, deren Vorzüge umso mehr zum Tragen kommen, je schwieriger das Gelände ist.

Fixpunktnetz

Die ganze Aufnahme stützt sich auf ein umfassendes Netz von Fixpunkten, welches von D. von Rütte, Geometer des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, angelegt wurde. Während sich auf dem Grat alle Punkte mit GPS (Globales-Positionierungssystem) bestimmen liessen, musste am Fusse der Felswände auf klassische Vermessungsmethoden wie Polygonzug, Freie Stationierung und Polaraufnahme zurückgegriffen werden. Ein Grossteil dieser Punkte ist im Gelände dauerhaft versichert und ihre Lage zentimetergenau mit Landeskoordinaten und Meereshöhe bestimmt.

Aufnahme

Ein sehr einfacher und leichter Theodolit kann an beliebigen Orten aufgestellt und seine Position durch Zielungen auf die erwähnten Fixpunkte festgelegt werden. Die eingebaute Bussole erlaubt die Orientierung des Instrumentes nach magnetisch Nord, was eine grosse Vereinfachung der Messarbeit bedeutet. Rund um den Theodoliten steckt der Topograph an ausgewählten Geländepunkten Jalons (Fluchtstäbe) in den Boden, misst mit dem Theodolit Distanz und Winkel und trägt die berechnete Position der Punkte auf dem Plan 1:500 auf. Mit Hilfe dieses Gerüsts von Messpunkten, die im Gelände signalisiert und auf dem Plan mit Meereshöhen angeschrieben sind, lässt sich hierauf der Entwurf der Karte im Gelände zeichnen, welches der Topograph auf diese Weise fast Meter für Meter kennen lernt und damit auch sämtliche Spuren von archäologischem Interesse findet: Mauern, Sondierlöcher, künstliche Felsarbeiten usw. Die ganze Arbeit ist somit nicht einfach eine Kartierung, sondern genaugenommen eine archäologische Prospektion mit integrierter Vermessung.

Topographieren in Felsen

Während eine solche Aufnahme normalerweise im Zentrum, beim archäologischen Objekt beginnt, war hier wegen der mächtigen Felswände ein anderes Vorgehen angezeigt. Im Norden wie im Süden erfolgte zuerst die Aufnahme dem Fuss der Felswände entlang und überall so hoch hinauf wie nur irgendwie möglich. Dann erst folgte die Kartierung des Grates mit all seinen archäologischen Relikten. So liess sich an manchen Stellen das bereits topographierte Gelände wiedererkennen und der dazwischenliegende Streifen Steilfels von oben erfassen. Die meisten südseitigen Felswände sind senkrecht bis überhängend, weshalb die Aufnahme von Ober- und Unterkante nahezu genügt. Die Nordflanke hingegen ist nicht ganz vertikal und weist zahlreiche Terrassen und begehbare Bänder auf, was auch die von Christoph Reding beschriebenen Zugangswege ermöglicht (siehe unten).

Die wochenlange Arbeit ergibt eine zunehmende Gewöhnung an das schwierige Gelände, so dass alle Hänge bis etwa 45 Grad in der üblichen, soeben beschriebenen Weise kartiert werden können. Wo jedoch Absturzgefahr besteht, muss sich der Geometer zusätzlich mit Seil sichern, was auch die entsprechende Ausrüstung voraussetzt: Klettergurt, Abseilgerät, Seilklemmen für den Aufstieg. Zielungen steiler als ± 45 Grad können mit dem Theodoliten nicht mehr erfasst werden, so dass – bei gleichbleibendem Vorgehen – entsprechende Handmessgeräte zum Einsatz gelangen: Ein Handkompass für die (magnetischen) Richtungen, ein Klinometer für die Neigung (Höhe) und ein optischer Telemeter für die Distanz – ähnlich wie bei einem Photoapparat. Mit diesen kleinen, um den Hals gehängten Instrumenten ist es möglich, in den Rinnen und Schluchten der Felswände bis gegen 100 Meter abzuseilen und dann beim Hinaufsteigen eine zusammenhängende Reihe von Punkten zu messen. Auf diese Weise können auch solche weitgehend unzugänglichen Felspartien skizziert werden (Abb. 4).

Da all diese Tätigkeiten nicht nur sehr zeitraubend sind, sondern häufig auch Steinschlag auslösen, ist es weitaus am günstigsten, allein zu arbeiten. Die Unfallgefahr ist am geringsten: der Steinschlag findet sozusagen immer unter den Fusssohlen des Topographen statt. Noch wichtiger aber ist, dass nur die einzige, gleiche Person das Gelände aus allen Blickwinkeln wiedererkennen und somit die nicht überall begangenen Steilflanken zuverlässig kartieren kann.

Planzeichnung

Da es heute immer noch enorm schwierig ist, derartige Pläne ausschliesslich am Computer zu zeichnen, muss das Kernstück, die Topographie mit den Höhenlinien und den Felsen, von einem versierten Zeichner von Hand mit Tusche angefertigt werden (wofür G. Nogara, Grabungstechniker, Solothurn, sehr zu danken ist). Alles Übrige, Titel, Rahmen, Koordinaten, Höhenkoten, Farben usw., lassen sich dann problemlos auf dem eingescannten Tuschplan eintragen. Damit aber der ganze Informationsgehalt einer derartigen Aufnahme erhalten bleibt, insbesondere



Foto: G. Nogara, Solothurn.



Foto: G. Nogara, Solothurn.



Foto: G. Nogara, Solothurn.

Abb. 2
Das Hohlloch, von Süden.

Abb. 3
Raubgräberlöcher in einem Schutthang am Fusse der Lehnflue.

Abb. 4
Rudolf Glutz bei der Aufnahme einer lotrechten Felspartie.

auch alle Messpunkte mit ihren Koten, lohnt es sich, von dem mit Bleistift gezeichneten Feldoriginal zuerst einen sogenannten Handriss herzustellen (Abb. 5). Dieser ist zwar schwierig lesbar, enthält als Arbeits- und Archivplan aber sämtliche Informationen zu späterer Verwendung. Zum Beispiel finden sich darauf alle oben erwähnten Fixpunkte, mit denen in späteren Jahren Funde oder Sondierungen eingemessen werden können.

Der archäologische Wissensstand

Christoph Reding

Forschungsgeschichte

Die umfangreichen archäologischen Überreste auf der Lehnflue sind wissenschaftlich wenig erforscht. Gut dokumentierte archäologische Ausgrabungen haben nie stattgefunden. Römische Münzen sind hingegen schon seit dem 18. Jahrhundert bekannt (Leuenberger 1904). Zwischen 1895 und 1905 liess der Fabrikant Robert Schweizer aus Wangen a. A. auf der Hinteren Erlinsburg Grabungen vornehmen. Dabei traten römische Münzen sowie der Beschreibung nach auch bronzezeitliche, latènezeitliche und mittelalterliche Funde zu Tage (Leuenberger 1904; Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 7, 1927, 51). Römische Münzen und mittelalterliche Funde vermeldet Leuenberger (1904) auch von der Vorderen Erlinsburg. K. Meisterhans (1893) bearbeitete die wenigen zu Amt und Burg Erlinsburg bekannten Schriftquellen und beschrieb die Überreste der Vorderen und der Hinteren Erlinsburg.

In den 1950er Jahren befasste sich der Heimatforscher Th. Schweizer mit der Lehnflue. Anhand seiner Prospektionen und kleineren Schürfungen vermutete er eine bedeutende bronzezeitliche bis römerzeitliche Besiedlung (JSolG 26, 1953, 351/352; 27, 1954, 226/227). Ausserdem entdeckte er die bisher unbekanntere Mittlere Erlinsburg (Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 5/6, 1956, 133/134). Die von Schweizer gemachten Funde fanden später Eingang in die Arbeiten von S. Deschler-Erb (1989) und B. Zimmermann (2000). Schliesslich präzisierter P. Gutzwiller (2004) das Datierungsspektrum der bis damals von der Lehnflue bekannten Funde von neolithisch(?), über mittel- und spätbronzezeitlich, hallstattzeitlich, latènezeitlich, gallorömisch bis mittelalterlich. W. Meyer (1981, 159 u. 199/200) beschrieb die wichtigsten Baureste der mittelalterlichen Erlinsburg und brachte erste Datierungsansätze.

Prospektionen 1997–2007

Ab 1997 führte der Verfasser auf der Lehnflue regelmässige Prospektionsgänge durch. Dabei wurden nur Lesefunde geborgen – Grabungen oder Schürfungen wurden keine durchgeführt. 2003 konnte mit einem Metalldetektorgänger Kontakt hergestellt werden, der sich gegenüber den archäologischen Instanzen sehr kooperativ zeigte. Durch das Wissen von Kurt Christen, der am Fusse der Lehnflue aufwuchs, wurden die Ergebnisse der Prospektion beträchtlich erweitert. Gleichzeitig wurde aber auch das Ausmass der Raubgräberei an der Lehnflue offenbar.

Verschiedene Detektorgänger hatten während der letzten Jahre die Lehnflue regelrecht «abgegrast». Neuerdings waren auch Raublöcher zu beobachten, die bis zu 1,5 Meter in die archäologischen Schichten reichten (Abb. 3). Im neuen Vermessungsplan konnten die in den vergangenen Jahren prospektierten Fundzonen, bestimmte Einzelfunde sowie die Grundrisse der vier Erlinsburgen eingetragen werden.

Die prähistorische, keltische und römische Belegung

Einer der ältesten Funde von der Lehnflue ist eine zirka 6 Zentimeter lange Silexklinge, die vermutlich aus dem Neolithikum stammt. Der Schwerpunkt der prähistorischen Besiedlung liegt aber eindeutig in der Bronze- und in der Hallstattzeit. Praktisch alle Fundzonen auf der Lehnflue weisen entsprechendes Material auf. Gefässkeramik, Spinnwirtel, Webgewichte und Hitzesteine sind eindeutige Siedlungsfunde. Die schon von Schweizer geäusserte Vermutung, dass in prähistorischer Zeit praktisch jede nutzbare Fläche auf dem gesamten Grat besiedelt war, wird durch die neuesten Prospektionen bestätigt. Hingegen sind die von Schweizer postulierten «Hangsiedlungen» an den Südhängen am Fusse der Felsformation abzulehnen. Alle Funde wurden dort aus dem Hangschutt geborgen und stammen daher vom Grat. So wurden vom Sattel südwestlich der Vorderen Erlinsburg bis hin zum nordöstlichen Ende der Hinteren Erlinsburg prähistorische Keramikfragmente geborgen oder beobachtet. Die Gebäude standen einst entweder zuoberst auf dem Felsgrat oder auf dessen Abtreppungen auf der klimatisch angenehmeren Südostseite. Möglicherweise wurden gewisse Flächen auch von Felsen frei geräumt oder Absätze aus dem Fels herausgebrochen.

Im Sattel zwischen der Mittleren und der Hinteren Erlinsburg hat Kurt Christen auch keltische Funde gemacht. Zahlreiche keltische Münzen bezeugen die Begehung, aber noch nicht die Besiedlung des Grates in dieser Zeit.

Sehr umfangreich sind die römischen Funde. Römische Münzen sind aus dem Umfeld aller mittelalterlichen Burgruinen nachgewiesen – ausser der «Hintersten» Erlinsburg. Die riesige Anzahl römischer Fundmünzen – wahrscheinlich mehrere Hunderte – sowie deren weite Streuung fast über den ganzen Grat weisen vielleicht auf einen rituellen oder kulturellen Hintergrund hin. Dies trifft möglicherweise auch auf einen Teil der prähistorischen Keramik zu, die ebenfalls in Unmengen vorliegt.

Aus römischer Zeit sind aber auch eindeutige Besiedlungsspuren nachgewiesen: Zahlreiche Keramikfunde der zweiten Hälfte des 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. stammen vom Sattel zwischen der Mittleren und der Hinteren Erlinsburg (Datierung freundlicherweise durch G. Matter, Rheinfelden, und S. Ammann, Basel). Der Sattel weist ausserdem Funde aus allen auf der Lehnflue bekannten Epochen auf und ist die klimatisch am besten geschützte Siedlungsstelle auf dem Grat. Obwohl er leichter zugänglich war, liess auch er sich im Notfall mit einfachen Mitteln absperren.



Ins frühe Mittelalter datiert vielleicht ein silbertauschiertes Beschlag (freundliche Mitteilung von M. Schindler, St. Gallen). Eine Geschosspitze mit flachem Blattquerschnitt gehört eventuell in das 11./12. Jahrhundert, möglicherweise ist das Objekt aber auch römisch oder frühmittelalterlich (Zimmermann 2000, 36, 62, 158 u. 173). Im Fundmaterial von Kurt Christen liegt ausserdem ein frühmittelalterlicher Sporn vor.

Die mittelalterlichen Burgruinen

Auf der Lehnflue finden sich die Ruinen von vier Burgen. Die herkömmliche Unterscheidung in eine Obere und eine Untere Erlinsburg – 1956 durch eine Mittlere Erlinsburg ergänzt – wird zugunsten der Bezeichnungen «Vordere, Mittlere und Hintere Erlinsburg» fallen gelassen (Schweizerische Burgenkarte 1, 1978). Die hohe Burgendichte ist im Bereich der Klus nicht ungewöhnlich. In der näheren Umgebung finden sich fünf weitere Burgen oder Burgruinen: Neu-Bechburg in Oensingen SO, Alt- und Neu-Falkenstein in Balsthal SO, Bipp in Oberbipp BE und Alt-Bechburg

Abb. 5
Ausschnitt aus dem Handriss im Originalmassstab 1:500. Der grosse Felsaufschwung im Nordosten mit der «Hintersten» Erlinsburg und dem aus dem Levental hochführenden Burgweg war eine der schwierigsten Stellen zum Messen und Zeichnen (vgl. Abb. 13).

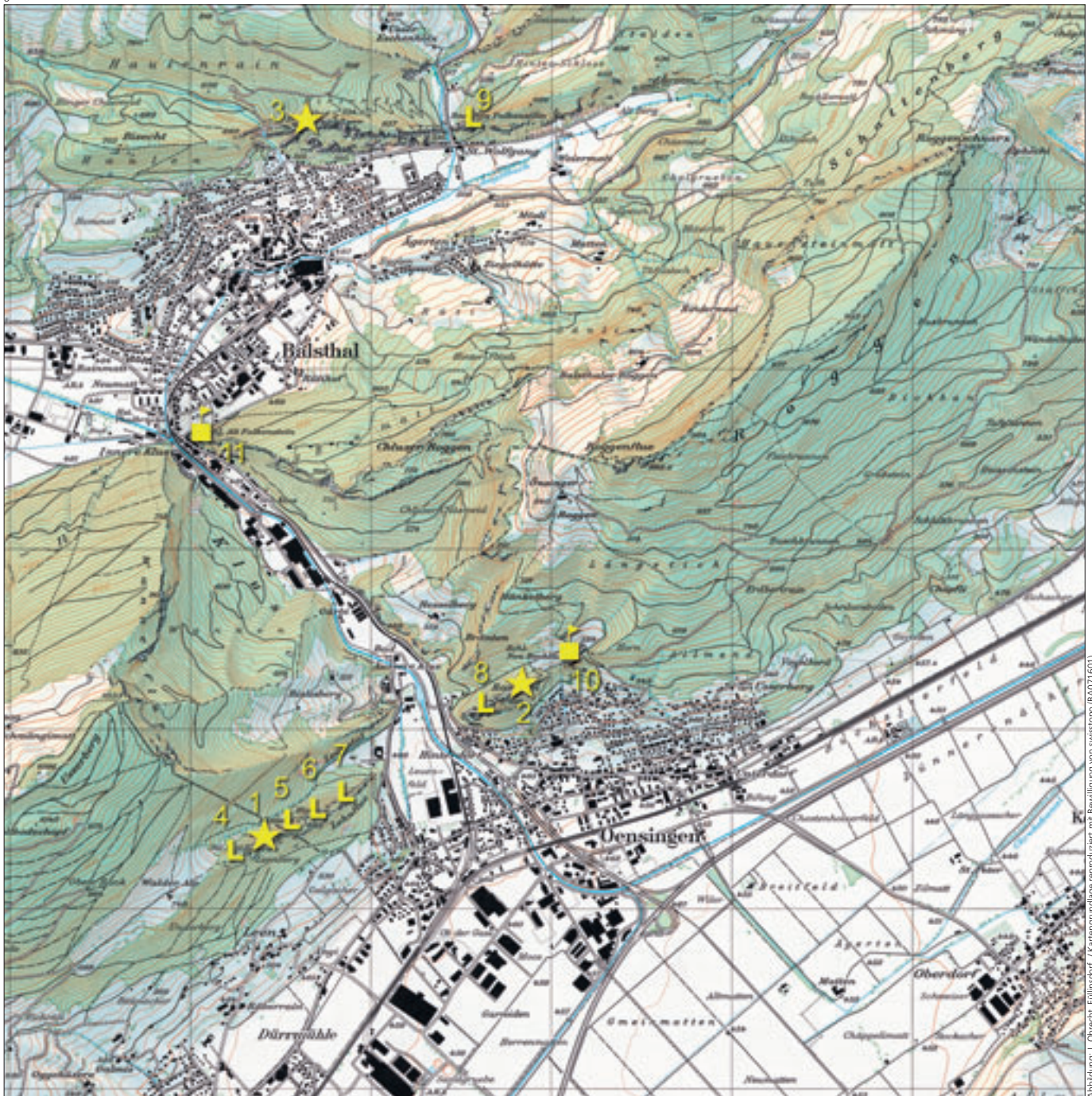


Abbildung 1. Obrecht, Föllinsdorf. / Kartengrundlage reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA071601)

Abb. 6
Burgen und prähistorische
Höhensiedlungen in der Klus
zwischen Oensingen und Bals-
thal.

Höhensiedlungen:

- 1 Lehnflue
- 2 Ravellenflue
- 3 Holzflue

Burgruinen:

- 4 Vordere Erlinsburg
- 5 Mittlere Erlinsburg
- 6 Hintere Erlinsburg
- 7 «Hinterste» Erlinsburg
- 8 Ravellenflue
- 9 Neu-Falkenstein

Burgen:

- 10 Neu-Bechburg
- 11 Alt-Falkenstein

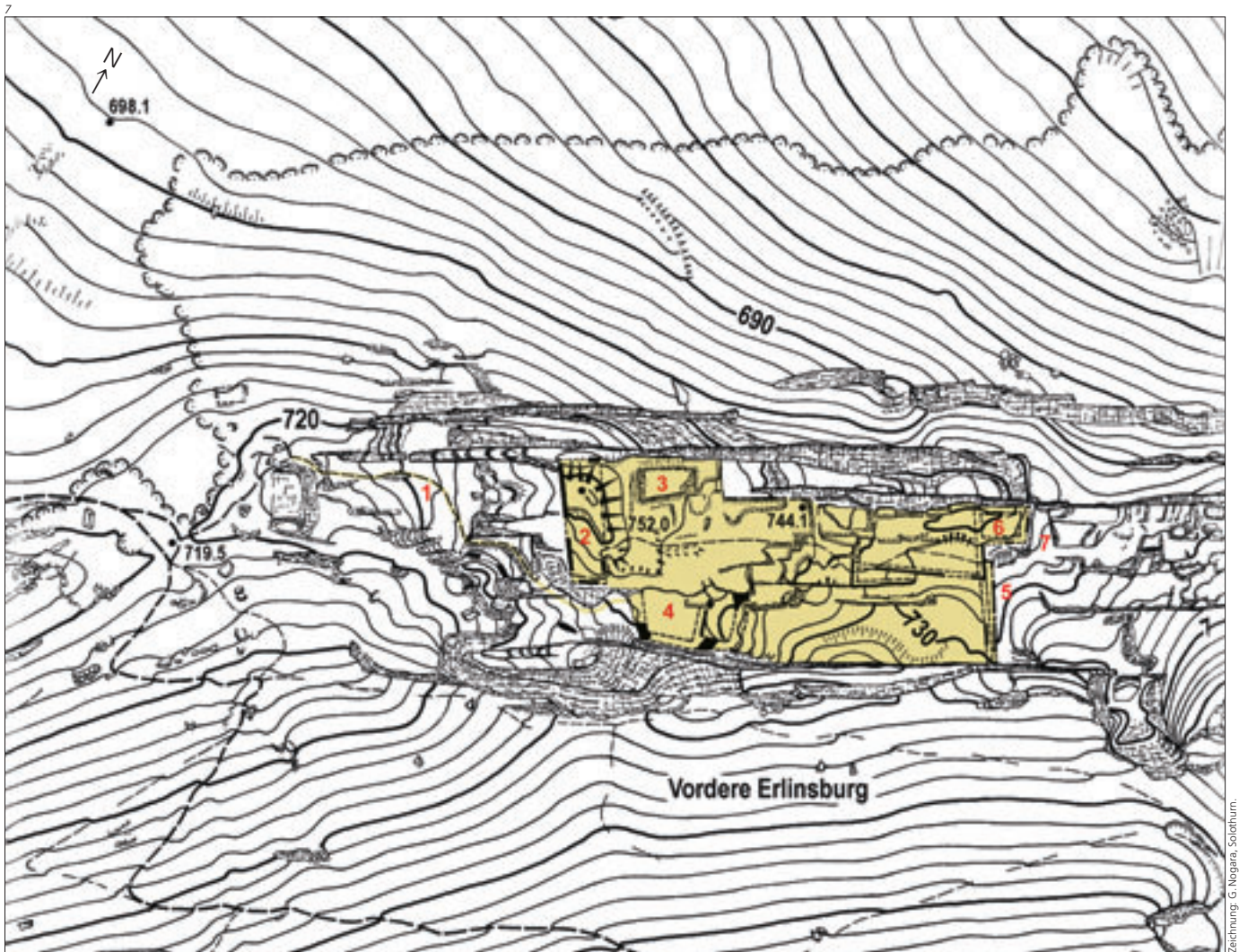
in Holderbank SO (Abb. 6). 2001 wurden auch auf der benachbarten Ravellenflue geringfügige Mauer-
spuren nachgewiesen, deren Datierung aber noch
nicht gesichert ist.

Nach Ausweis der Funde scheinen alle vier Burgen
auf der Lehnflue während des 11./12. Jahrhunderts
bestanden zu haben. Ob und wie lange sie noch in
das 13. Jahrhundert reichten, ist unklar. Nur die Vor-
dere Erlinsburg erfuhr mit dem Bau der Schildmauer
im 13. Jahrhundert eine Modernisierung und war
nach den schriftlichen Quellen sowie den Lesefunden
bis in das 14. Jahrhundert bewohnt.

Eine südlich der Mittleren Erlinsburg gelegene Sperr-
mauer (Abb. 10,3), die den Zugang auf die Lehnflue
Richtung Nordosten verwehrt, weist auf eine Be-
siedlung ausserhalb der Burgareale hin. Die Datie-

rung der Mauer ist allerdings nicht gesichert – sie
könnte auch römisch sein. Mittelalterliche Funde
stammen auch vom Sattel zwischen der Mittleren
und der Hinteren Erlinsburg sowie vom Grat süd-
westlich der Mittleren Erlinsburg. Ausserdem bele-
gen zahlreiche Wellenbandhufeisen und Hufnägel
aus diesen Flächen die Anwesenheit von Last- und
Reittieren auf den exponiertesten Lagen. Ob diese
Spuren auf eine eigentliche Burgsiedlung zurückzu-
führen sind, bleibt zu prüfen.

Die mittelalterlichen Reste auf der Lehnflue bezeu-
gen möglicherweise ein frühes Herrschaftszentrum.
Dessen Gründer sind vielleicht in den Kreisen der
Frohburger oder Bechburger zu suchen. Weit ein-
sehbar und abgesetzte, bisweilen gar entrückte Bur-
genstandorte scheinen dem landesherrlichen An-



Zeichnung: G. Nopara, Solothurn.

spruch früher Hochadelsfamilien entsprochen zu haben. Beispiele dafür sind die Frohburg (Trimbach SO), die Habsburg (Habsburg AG), Alt-Homburg (Wittnau AG) oder Uetliburg (Stallikon ZH).

Vordere Erlinsburg, Gemeinde Niederbipp BE

Die Burgruine besetzt den höchsten Punkt der Lehnflue (Abb. 7 u. 8). Das Areal dürfte zirka 70 auf 25 Meter betragen. Zahlreiche Mauerreste sowie die von Felsabstufungen geprägte, durch den Menschen scheinbar stark bearbeitete Innenfläche lassen die einstige Bebauung erahnen.

Die Frontseite wird durch eine zirka 18 Meter lange und noch mehrere Meter hoch erhaltene Schildmauer aus grobschlächtigen Bruchsteinen abgeriegelt (Abb. 7,2 u. Abb. 9). Ihre für den mittelalterlichen Burgenbau ausserordentliche Mauerdicke beträgt zirka 6 Meter! Der gemauerte Klotz trug wohl ehemals eine Wehrplattform oder gar einen grossen Obergaden. Der ehemalige Burgweg führte durch einen Zwinger von Nordwesten her durch das steile, mit Felsrippen durchsetzte Vorgelände der Burg an den Fuss der Schildmauer (Abb. 7,1). Das Tor dürfte sich kaum in diesem mächtigen Baukörper befinden haben, sondern lag wahrscheinlich im zweiteiligen Bau südlich der Schildmauer (Abb. 7,4). Der Zugangsweg führte unterhalb der Schildmauer durch

eine wohl künstlich durchbrochene Felsrippe in einen Schrund hinaus, wo er vermutlich auf einer Holzbrücke nach einer 90-Grad-Drehung gegen Nordosten in den Torbau führte.

Die weiter nordöstlich liegenden Mauerreste bilden den Abschluss der Burg in dieser Richtung. Die Sperrmauer wurde nachträglich auf eine an diesem rückwärtigen Standort bemerkenswerte Stärke von 2 Metern verbreitert (Abb. 7,5). Am oberen Abschluss der Mauer sitzt auf dem Grat ein turmartiger Bau, abgetrennt durch einen kleinen Halsgraben (Abb. 7,6 u. 7). Stossfugen zeigen auch hier, dass der nordöstliche Abschluss der Anlage nicht in einem Zug entstanden ist. Auf den Terrassen im zentralen Burgbereich lassen sich kaum Mauerspuren und praktisch kein Mauererschutt beobachten. Mit grosser Wahrscheinlichkeit lagen hier Gebäude, die im Schutze der mächtigen Schildmauer lediglich aus Holz oder Fachwerk auf Schwellbalkenfundamenten errichtet worden waren. Der riesige, rechteckige, aus dem Fels gearbeitete Schacht hinter der Schildmauer dürfte als Keller gedient haben und weist zusätzlich auf die «steinlose» Innenbebauung der Burg hin (Abb. 7,3). Lesefunde und schriftliche Quellen datieren die Vordere Erlinsburg in das 13./14. Jahrhundert. Einzelne Objekte gehören schon in das 11./12. Jahrhundert. Die Burg wird den Grafen von Frohburg zugewiesen.

Abb. 7
Vordere Erlinsburg,
Ausschnitt aus dem Reinplan:
1 Zugang
2 Schildmauer
3 Keller
4 Torbau
5 Rückwärtige Sperrmauer
6 Turm
7 Halsgraben
M 1:1000

Abb. 8
Die Vordere Erlinsburg in einer Aufnahme aus dem frühen 20. Jahrhundert. Blick an die Schildmauer, von Südwesten.

Abb. 9
Vordere Erlinsburg, die Schildmauer von Süden.

Abb. 10
Mittlere Erlinsburg, Ausschnitt aus dem Reinplan mit teilweise ergänztem Grundriss:
1 Halsgräben
2 Burgareal
3 Spermmauer
M. 1:1000

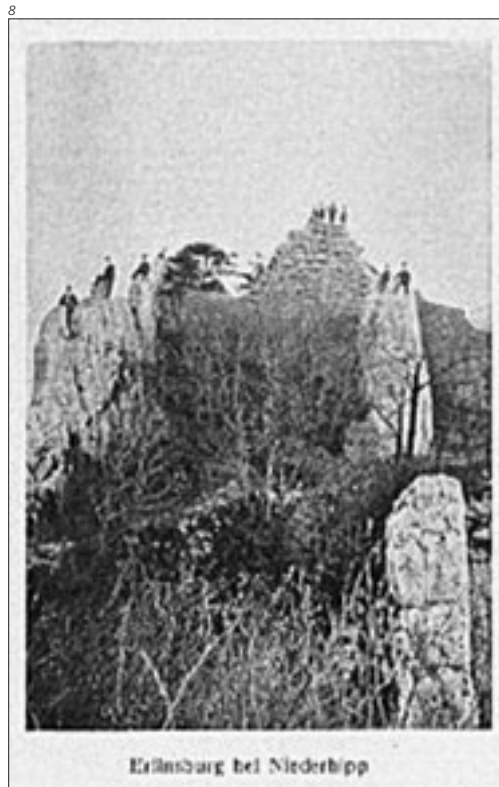


Foto aus dem Führer durch das Bippereamt: Die Solothurn-Niederbipp-Bahn, Bern 1917, S. 20.



Mittlere Erlinsburg, Gemeinde Oensingen SO

Die kleine, topographisch wenig abgesetzte Anlage misst zirka 15 auf 15 Meter (Abb. 10). Die spärlichen Mauerspuren lassen einen grossen, turmartigen Bau vermuten, der durch zwei kleine Halsgräben geschützt wurde. Die Lesefunde weisen auch hier in das 11./12. Jahrhundert. Schriftliche Hinweise fehlen.

Hintere Erlinsburg, Gemeinde Oensingen SO

Die Anlage umfasst eine Fläche von zirka 65 auf 25 Meter (Abb. 11). Der Zugang führte – wie heute noch – von Südwesten über einen gewunden ansteigenden Pfad zur Burg (Abb. 11,1). Im Vorgelände passiert der Weg ein polygonales Gebäude (Abb. 11,2 u. 12)



und erreicht nördlich davon, nach einer in den Fels gearbeiteten S-Kurve, die Burg. Im Frontbereich, an der Kante des Burgplateaus, findet sich ein über Eck gestellter, wohl turmartiger Bau (Abb. 11,3). Davor liegen verschiedene Mauerrümpfe, die wohl als Umfassungsmauern zu deuten sind. Schuttanhäufungen sowie Mauerspuren entlang der Südostkante des Plateaus bezeugen mehrere aneinander gereihete, kleinere Räume (Abb. 11,4). Die im Nordosten anschliessenden Gebäudereste bildeten den Abschluss der Burg. Da auch ein Weg aus dieser Richtung auf die Burg führte (Abb. 11,1) und zudem gratabwärts die Reste einer weiteren Ruine liegen, muss sich auch hier ein Tor befunden haben. Im Nordostteil der Anlage liegt ein trocken gemauerter runder Schacht – vermutlich eine Zisterne (Abb. 11,6). Im Norden liegen an der Felskante mehrere Vertiefungen, die als Keller zu deuten sind (Abb. 11,5). Zentral dürfte ein Innenhof gelegen haben. Die zahlreichen, nicht immer in einen Zusammenhang zu bringenden Mauerreste lassen vermuten, dass die Burganlage in Etappen entstanden ist.

Die tiefer gelegene Terrasse südlich des Burgplateaus (Abb. 11,8) konnte nur vom Sattel zwischen der Mittleren und der Hintere Erlinsburg erreicht werden und scheint mit einer Traversenmauer (Abb. 11,9) gesichert worden zu sein. Diese windgeschützte und besonnte Terrasse eignete sich als Pferch oder Siedlungsfläche.

Der Grundriss der Anlage mit peripher an den Felskanten gelegenen Bauten sowie das kleine Quadermauerwerk könnten die Burg schon in das 11. Jahrhundert datieren. Wenige Lesefunde bezeugen bis jetzt das 11./12. Jahrhundert. Schriftliche Belege bestehen keine. Die Burg ist möglicherweise ein früherer Sitz der Grafen von Bechburg.

11

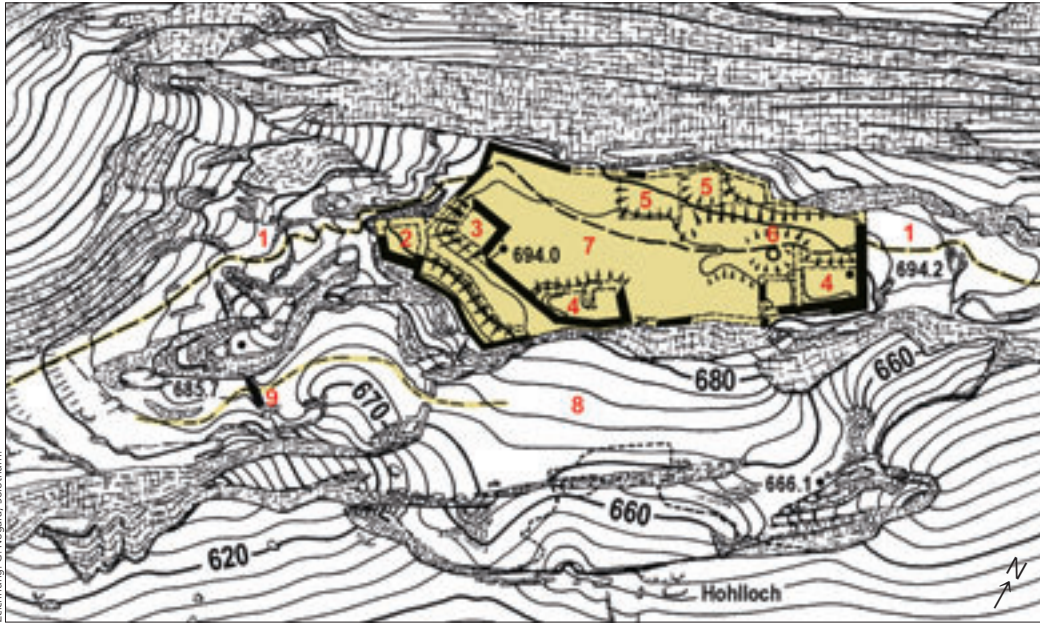


Abb. 11
Hintere Erlinsburg, Ausschnitt aus dem Reinplan mit teilweise ergänztem Grundriss:

- 1 Zugänge
 - 2 Vorwerk?
 - 3 Turm?
 - 4 Gebäude
 - 5 Keller
 - 6 Zisterne
 - 7 Hof
 - 8 Unterburg/Pferch?
 - 9 Traversenmauer
- M 1:1000

Abb. 12
Hintere Erlinsburg, Mauerreste des Vorwerks, von Südwesten.

Abb. 13
«Hinterste» Erlinsburg, Ausschnitt aus dem Reinplan:
1 Burgareal
2 Stützmauer
3 Burgweg ins Leuental
M 1:1000

Zeichnung: G. Niegara, Solothurn.

«Hinterste» Erlinsburg, Gemeinde Oensingen SO

1999 wurden am Nordostende des Grates der Lehnflue bislang unbekannte Mauerspuren entdeckt, die möglicherweise zu einer weiteren, vierten Burganlage gehörten. Die vom Verfasser eingeführte Bezeichnung «Hinterste» Erlinsburg ist nicht verbürgt. Die spärlichen Reste liegen auf einem Felskopf von zirka 15 auf 5 Metern (Abb. 13,1; vgl. auch Abb. 5). Die geringen Mauerspuren, der fehlende Mauer-schutt sowie Spuren von gebranntem Lehm weisen auf einen Holz- oder Fachwerkbau auf gemauertem Sockel hin. Lesefunde datieren diese «Hinterste» Erlinsburg in das 11./12. Jahrhundert.

Ein spektakulärer Burgweg

1999 gelang die aufregendste Entdeckung: Ein streckenweise aus dem Fels gearbeiteter Burgweg (Abb. 13,3). Der Pfad war Einheimischen bekannt, aber offenbar nicht der archäologischen Fachwelt. Er führt durch die Nordwand der Lehnflue auf die «Hinterste» und weiter auf die Hintere Erlinsburg. Er durchquert die nahezu lotrechte Felswand mittels ausgehauener Stufen sowie ausgebrochener Galerien und Spitzkehren (Abb. 14). Im oberen Teil ist eine gemörtelte Stützmauer fassbar (Abb. 13,2). Es ist naheliegend, dass der Weg burgenzeitlich ist. Der definitive Beweis steht aber noch aus. Offenbar überwog der Wunsch nach einer möglichst direkten Verbindung in die Klus den beträchtlichen Aufwand zur Erstellung eines solchen Weges.

Einen kürzeren und weniger aufwändigen Weg entdeckte Rudolf Glutz während der Vermessungsarbeiten. Dieser führt vom mittleren Teil der Lehnflue, zwischen der Mittleren Erlinsburg und dem sogenannten Geissrücken, in das Leuental hinunter.

Die archäologische Bedeutung der Lehnflue

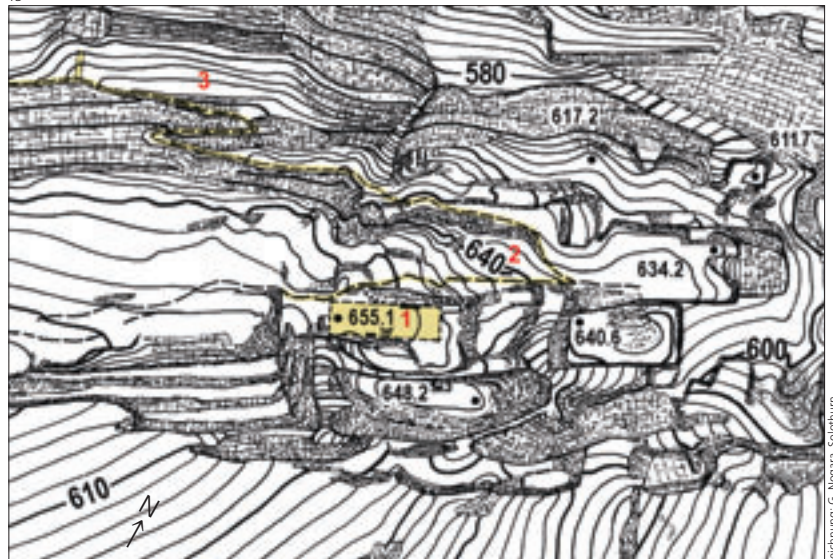
Die Bedeutung der Lehnflue liegt in ihrer umfangreichen, mehrere Epochen umfassenden archäologischen Substanz und in deren wissenschaftlichem Potenzial, ist sie doch zu grossen Teilen noch uner-

12



Foto: C.H. Reiding, Basel.

13



Zeichnung: G. Niegara, Solothurn.



Foto: A. Biff, Solothurn.

Abb. 14
Ausgehauene Stufen
am Burgweg ins Leental,
von Westen.

forscht. Bemerkenswert ist auch ihre topographisch/geographische Lage, die mit der nahe gelegenen Frohburg (Trimbach SO) vergleichbar ist. Diese Vorzugslage hat im Wesentlichen drei Gründe:

Die Oensinger-Klus bildet die Eingangspforte zur direktesten Nord-Süd-Passage durch den Jura. Sie zog daher seit Jahrtausenden viel Durchgangsverkehr auf sich, welcher auch einen entsprechenden archäologischen Niederschlag hinterlassen hat. Nebst der Lehnflue finden sich in der Umgebung der Klus auf den Höhen, aber auch im Talboden archäologische Überreste aus verschiedensten Epochen.

Der ungemein exponierte Grat der Lehnflue bot den Menschen zu allen Epochen idealen Schutz. Die mittelalterlichen Burgen sind als sturmfrei zu bezeichnen. Dafür scheint man die rauen klimatischen Verhältnisse in Kauf genommen zu haben.

Der Standort auf dem abgesetzten Felsgrat mit weitem Ausblick auf das Mittelland war sehr repräsentativ. Er entsprach insbesondere den Bedürfnissen der Erbauer der mittelalterlichen Burgen. Dass auf der eindrücklichen Felsrippe der Lehnflue Menschen zu allen Epochen auch kultische oder rituelle Handlungen ausübten, darf vermutet werden.

Hinweis

Unter dem Titel «Frühe Siedlungen, vier Burgen und ein spektakulärer Burgweg. Die topographische Aufnahme der Leenflue bei Niederbipp/Oensingen» erscheint der gleiche Beitrag im Jahrbuch des Obergeraars 2007. Langenthal, S. 123–143.

Literatur

- Deschler-Erb, S. (1989)* Die prähistorischen Funde der Holzfluh bei Balsthal SO. ASO 6, 7–100.
- Freudiger, H. (1912)* Die politisch wirtschaftliche Entwicklung des Amtes Bipp. Balsthal.
- Gutzwiller, P. (2004)* Die bronze- und hallstattzeitlichen Fundstellen des Kantons Solothurn. Antiqua 38. Basel.
- Leuenberger, J. (1904)* Chronik des Amtes Bipp. Bern.
- Meisterhans, K. (1893)* Die beiden Erlinsburgen zwischen Niederbipp und Oensingen. ASA 7, 186–189.
- Meyer, W. (1981)* Burgen von A–Z. Basel.
- Zimmermann, B. (2000)* Mittelalterliche Geschosspitzen. Schweizerische Beiträge zur Archäologie und Kulturgeschichte des Mittelalters 26. Basel.